

DER SCHULUNGS-BRIEF

FRONTAUSGABE

1944 / Folge 9

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. / Berlin

Holzschnitt von Prof. Hans Zimbal

Sonnenschein kann jeder vertragen, aber wenn es wettert und stürmt, dann zeigen sich erst die harten Charaktere, und dann erkennt man auch den Schwächling.

Der Führer am 8. November 1943.

Vom Wesen des Reiches.

Der Begriff „Das Reich" ist für die Welt der Ausdruck der deutschen Lebenskraft. Das Reich ist die germanische Mitte der Volksordnungen. Im Mittelalter war es gleichbedeutend mit der Welt. Gegenwärtig ist es in weltanschaulicher und militärischer Kameradschaft mit den verbündeten europäischen Nationen: Europa. Der Reichsbegriff enthält nicht nur die dem Staatsbegriff genügende formelle Rechtsfähigkeit vor der Weltpolitik, sondern darüber hinaus zugleich die inhaltliche Wertung des Standes der deutschen Volksordnung in der Welt.

Mit dem Worte „Das Reich" begreifen wir das Leben des deutschen Volkes im Maßstabe der Welt in tiefster Weise zugleich nach den Kategorien des Raumes und der Zeit. Räumlich meinen wir damit nicht nur die deutsche Volksordnung in dem Gebietstatbestande, den die Grenzen ihres Staates abstecken. „Reich" kommt von „reichen". Die deutsche Lebenskraft reicht nicht nur bis zur Staatsgrenze, um dahinter nicht mehr spürbar zu sein. Bis zur Gebietsgrenze reicht der Staat, d. h. der Tatbestand der räumlichen Herrschaft des Volkes, und es ist der Sinn der Grenze, klarzustellen, wer im Raume das letzte Wort spricht. „Reichen" im Sinne des Reiches meint aber nicht nur die Reichweite der unmittelbaren Gewalt des deutschen Volkes, sondern darüber hinaus alle Formen seiner weltanschaulichen, kulturellen und wirtschaftlichen Reichweite in der Welt.

Der Staatsbegriff ist eine Denkform statischen Gegebenseins in der Ruhe und exakten Greifbarkeit des Tatbestandes. Der Reichsbegriff ist die Denkform der lebendigsten Wirksamkeit des deutschen Volkes in der Welt.

Für das Reich besitzt die Staatsgrenze nicht nur die Funktion der hoheitlichen Trennung, sondern zugleich die Aufgabe achtungsvoller Begegnung mit der nachbarlichen Volksordnung. Andere Staaten sind in diesem Denken nicht nur die Herren anderer Räume, sondern Nachbarn im Raume der Welt, zu denen ein inneres Verhältnis gewonnen werden muß. Der Staat mag zufrieden sein, wenn er Herr im Hause ist. Dem Reich muß daran liegen, daß die Umstände seiner Nachbarschaft in Freundschaft geordnet sind, weil es weiß, daß es kein „Fürsichsein" in der Welt gibt, sondern Wachstum und Verfall und Überwuchern. Die Eigenschaften des Stark- und Schwachseins sind nur vom Ganzen des Weltzustandes in letzter Instanz bestimmbar. Staat sein heißt vor allem, im eigenen Raume bestehen — Reich sein heißt zugleich in der Welt einen klaren Stand besitzen. Staaten können sich durch Pakte für gesichert halten. Das Reich kann immer nur durch sich selbst sicher sein, nie durch fremde Hilfe. Es hat der Welt viel mehr Sicherheit zu geben, als es je von ihr an Sicherheit zurückerhalten könnte. Stark und selbstsicher und im Grunde unabhängig im weiten Raume der

Welt als Faktor lebendigster Wirksamkeit existieren, das heißt es für das deutsche Volk, nicht nur Staat, sondern „Das Reich" zu sein.

Das Reich ist die politische Daseinsform der deutschen Lebenskraft auf der Grundlage des Germanentums der Welt. Der Begriff des ewigen Reiches meint kein zeitloses Existieren, sondern das in der Zeit ununterbrochene wirksamste Dasein des deutschen Lebens in der Welt. In diesem Sinne ist das Reich die beständigste Macht der Geschichte, die war, und der, die wird. Diese Ewigkeit der deutschen Lebenskraft in der Form des Reiches ist an die Gesundheit und führerschaftliche Durchsetzung seines besten Blutes gebunden.

Der Führer sagt: „Unsere Unsterblichkeit auf dieser Welt liegt nur in der Richtigkeit der Grundsätze, denen wir das Leben unseres Volkes anvertrauen."

In der durch die Schulung zu leistenden weltanschaulichen Lehre der Grundsätze richtigen deutschen Lebens besteht eine der schwersten Verantwortungen politischen Handelns. In ihrer Mitte liegt die Erkenntnis von der Notwendigkeit aktivsten Wachstums besten deutschen Blutes. Der Wille zu Kindern, die vor dem Gedanken der Ewigkeit des Reiches verantwortet werden können, d. h. der Wille zu Kindern besten Blutes und bester Lebensart, gewährleistet die Wirklichkeit des ewigen Reiches. Der Urgrund der Wirklichkeit des Reiches ist die rassische Substanz des Germanentums, deren bewußter Hüter und Repräsentant das deutsche Volk ist.

Dr. H. K. Leistritz.

Dr. Paul Wilhelm Sucrow:

Gattenwahl im Kriege

Bei allen gesunden Völkern ist die Gattenwahl immer eine Angelegenheit der Gemeinschaft gewesen, schon aus dem Gefühl heraus, daß der Nachwuchs eines Volkes über Wohl und Wehe einer jeden Volksgemeinschaft entscheidet.

Der Führer sagt in seinem Buch „Mein Kampf": „Auch die Ehe kann nicht Selbstzweck sein, sondern muß dem einen größeren Ziele, der Vermehrung und Erhaltung der Art und Rasse, dienen. Nur das ist ihr Sinn und ihre Aufgabe." „Ein völkischer Staat wird damit in erster Linie die Ehe aus dem Niveau einer dauernden Rassenschande herauszuheben haben, um ihr die Weihe jener Institution zu geben, die berufen ist, Ebenbilder des Herrn zu zeugen. . . ."

Ein altnordisches Sprichwort sagt: „Heirate niemals die einzige Feine aus einer Sippe: Wisse, daß man nicht einen Menschen, sondern eine Familie heiratet." Hier findet der Gedanke Ausdruck, der im Führungsvolk Europas schon immer Gültigkeit hatte, daß die Gattenwahl von Familie zu Familie vor sich zu gehen hat.

Erst der Liberalismus, welcher aus der Französischen Revolution von 1789 herauswuchs, zerstörte die Einflußnahme der Gemeinschaft auf die Gattenwahl und pries sie als ureigenste Angelegenheit der beiden beteiligten Einzelwesen, als eine „Privatsache", in die niemand

etwas hereinzureden habe. Die Liebe wurde bei der Gattenwahl zum einzigen entscheidenden Faktor erklärt, und diese Entwicklung empfand man als einen sittlichen Aufstieg, wobei andere Berücksichtigungen als rückschrittlich oder gar minderwertig abgetan wurden.

Seit Aufbruch des Nationalsozialismus haben wir wieder erkannt, daß die Familie der unerschöpfliche Born der kämpferischen Härte eines Volkes ist, und auch heute wieder ist sie stärkster Garant unseres Willens zum Siege. Jeder Soldat weiß und fühlt, daß er nicht für sich kämpft, für sein einzelnes Zufallsleben, sondern daß er einen Kreis von Menschen schützt und verteidigt, die ihm durch die Bande des Blutes verbunden sind, seine Familie. Darüber hinaus aber kämpft er schon jetzt für die Ungeborenen, die im Schoße des blutvollen Willens eines Volkes in kommenden Generationen Sachwalter eines Erbes sein werden, welches ihnen der deutsche Soldat von heute hinterläßt. „Alles, was wir tun, tun wir im tiefsten Grunde eben doch für das Kind. Wir reden vielleicht von einer Gegenwart, sprechen von einem Deutschland, das jetzt vor uns steht, und handeln alle im Unbewußten doch für ein Deutschland, das nach uns kommen wird", sagte Adolf Hitler 1937 zu den Frauen.

Wenn wir es als eine biologisch sichere Tatsache hinnehmen, daß die Gattenwahl der deutschen Soldaten und jungen Männer von heute das Gesicht der Generationen von morgen bestimmt, so erwächst der deutschen Führung hieraus eine ungeheure Verantwortung und Aufgabe: Wir müssen die Jugend zu dem selbstverständlichen Grundsatz erziehen, daß sie ihrer Sympathie für



Ernst von Dombrowski

das andere Geschlecht nur in den ihr rassisch, völkisch und erblich gemäßen biologischen Kreisen nachgeht. Was wir heute und in Zukunft im deutschen Volke notwendig haben, ist eine breite Schicht leistungsstarker Familien, die immer und immer wieder dem deutschen Volke Führungskräfte entstehen lassen.

Als marxistische Gedankengänge auch in den Lebenskreis unseres deutschen Volkes einsickerten, behandelte man das Problem der Gattenwahl nicht selten nach dem Schema des Angebotes und der Nachfrage. Sittliche Entartung und liberalistische Irrlehre hatten die Gattenwahl zu einer Liebesangelegenheit der Einzelpersönlichkeit gemacht. Damit begann aber der Niedergang vieler führender Familien, und damit auch der Niedergang unseres gesamten Volkes. Die Verstädterung unseres Geisteslebens überwertete das Vorbild einer Scheinkultur städtischer Zivilisation, und das Zeitalter der Massenseele erlaubte der Stadt, durch Anhäufung technischer Verfahren und Bildungsgüter zivilisatorische Fortschritte zu machen, während die erbliche Beschaffenheit ihrer Menschen im Rückgang begriffen war. Diese Tatsache sollte uns und vor allen Dingen die junge Generation davor warnen, in den Irrtum zu verfallen, daß das Durchschnittsangebot an Menschen in den großen Städten erblich besonders hochstehend sei. Schminke, Lippenstift und noch so raffinierte Kosmetik werden den erblichen Niederbruch der verstädterten Massen nicht verdecken können.

Die verwirrten Instinkte massentümlichen Denkens unserer Zeit bilden in der Stadt eine besondere Gefahr: Die jungen Menschen beiderlei Geschlechts lernen einander nie so im Alltag kennen, wie dies etwa auf dem Lande möglich ist. In den Städten begegnen sich die beiden Geschlechter einander, sobald sie die Möglichkeiten des Heiratens erwägen, immer entsprechend „aufgemacht". „Jedes Geschlecht besieht sich im Spiegel, stattet sich aus, macht sich zurecht, will wirken und scheinen und setzt die anziehendste Miene auf", sagt H. F. K. Günther. Dies bedeutet aber immer ein Wagnis: Den wahren Wert eines Menschen lernt man erst bei der Tätigkeit kennen.

Hier greift noch eine andere Erscheinung ein, die dem verantwortlichen Rassenpolitiker schon so viele erschütternde Beispiele gebracht hat: daß oft die wertvollsten Mädchen trotz Ehewilligkeit „sitzenbleiben", weil von Männerseite viel zu wenig auf Erbwerte geachtet wird. Hochwertige Mädchen bieten sich eben nicht an, sind immer leicht spröde und wenig entgegenkommend. Gerade wertvolle Mädchen, die mit Recht erhebliche Ansprüche an einen Mann stellen, haben heute weniger denn je Gelegenheiten und Möglichkeiten, einen entsprechenden Partner zu finden. Welcher hervorragende Soldat oder Offizier hat aber heute im Kriege viel Zeit oder viele Gelegenheiten, die ebenbürtige Partnerin zu finden! Es heiratet immer noch heute eine große Anzahl in biologischem Sinne „hinab". Dies gilt besonders für die jungen Männer. Es wird beobachtet, daß hier die unebenbürtige Wahl so häufig ist, daß demjenigen, der auf diese Dinge achtet, nach Kennenlernen manches wertvollen Mannes oft bange davor sein muß, nunmehr die Ehefrau dieses Mannes zu erblicken. Der große einsame Weise Nietzsche sagt in seinem „Zarathustra": „Würdig schien mir dieser Mann und reif

für den Sinn der Erde: aber als ich sein Weib sah, schien mir die Erde ein Haus für Unsinnige." Die Weckung eines Sinnes für die förderliche Gattenwahl in der deutschen Jugend ist eine besonders wichtige Aufgabe.

Die Erbgesundheitslehre hat oft den Wert der Frühheirat betont: damit sind aber nicht die Frühverheirateten gemeint, auch nicht die vorzeitige unbesonnene Heirat. Unbesonnene und übereilte Heiraten bringen die „Scheidungshochfluten" mit sich, die regelmäßig einige Jahre nach „Heiratshochfluten" zu Beginn oder nach Beendigung eines Krieges anschwellen. In den Jahren 1935 bis 1938 erfolgten die meisten Ehescheidungen. Das ist der Spiegel der sittlichen Kraft bei einer Ehedauer von 2 bis 5 Jahren, auch hier nach der Heiratshochflut der Jahre 1933/34 eine ansteigende Scheidungskurve. Eine richtige und ebenbürtige Gattenwahl im Kriege ist das einzige Mittel, um die Scheidungshochflut auch nach Beendigung dieses Krieges auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Die Zahl der Ehescheidungen ist der Spiegel der sittlichen Kraft oder des sittlichen Unwertes eines Volkes.

Wenn wir im Kriege diesen Fragen, die mit die Zukunft unseres Volkes bestimmen, einen gesteigerten Wert beimessen, so deshalb, weil, je länger der Krieg dauert, um so mehr Ehen ja unter den Bedingungen dieses Krieges geschlossen werden, da die geruhsame Pflege einer familienhaften Umwelt aufgehört hat und die Geselligkeit von Familie zu Familie eingeschränkt ist.

„Es gibt keine Freiheit, auf Kosten der Nachwelt und damit der Rasse zu sündigen." „Das öffentliche Leben muß von dem erstickenden Parfüm unserer modernen Erotik befreit werden, genau so wie von jeder unmännlichen prüden Unaufrichtigkeit", sagt der Führer. Das Judentum hat auch bis heute noch Schlacken in der Seele des deutschen Volkes zurückgelassen. Wir dürfen nicht in die Verjudung unseres Seelenlebens und in die Mammonisierung unseres Paarungstriebes im Kriege zurückfallen, sonst werden sie, wie der Führer sagt, „früher oder später unseren gesamten Nachwuchs verderben". „Der Staat muß dabei als Wahrer einer tausendjährigen Zukunft auftreten, der gegenüber der Wunsch und die Eigensucht des einzelnen als nichts erscheinen und sich zu beugen haben."



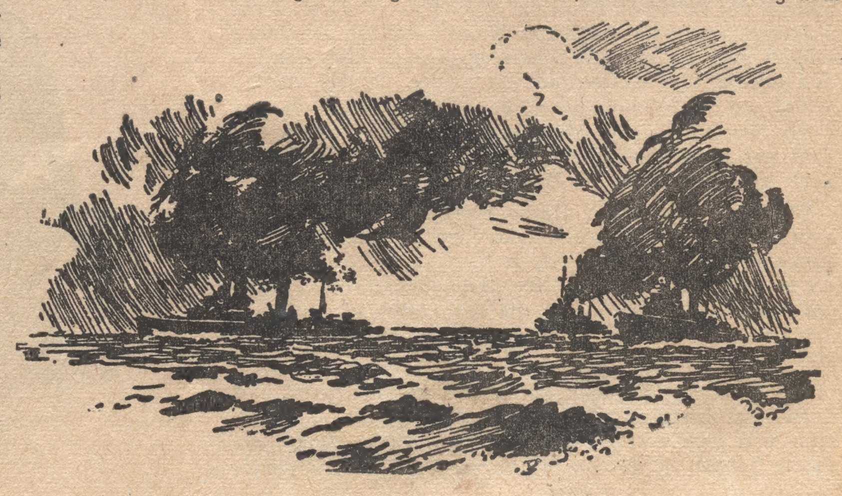
Ernst von Dombrowski

Prof. Dr. O. Scheel:

Deutschlands Lage zum Meer?

Die Zeit der großen Geschichte des deutschen Volkes berichtet nicht nur von deutscher Königsherrschaft und bäuerlicher Landnahme im Osten in der Rückgewinnung alten germanischen Volksbodens, sondern auch von deutscher Seeherrschaft, z. B. zur Zeit der Hansa. Weder die natürlichen Grundlagen noch die Ergebnisse der mittelalterlichen Geschichte durften vermuten lassen, daß der englischen Inselmacht eine solche Stellung in der europäischen Geschichte der Neuzeit beschieden sein würde. Der Führer hat es am 26. April 1942 klar betont, die Ohnmacht und Uneinigkeit des Reiches, diese deutsche Tragödie ist die geschichtliche und entscheidende Voraussetzung des Aufstiegs der englischen Seemacht gewesen. Neben der schicksalhaften Entscheidung im Osten wird dieser Weltkrieg auch das Ende der britischen Seemacht bringen. Prof. Dr. Otto Scheel hat in seinem Buch „Aufstieg und Niedergang der englischen See- und Weltmacht“, Verlag Heimat und Erbe, Flensburg 1941, uns wertvolle Darlegungen gegeben.

Englands Aufstieg zur Weltmacht ist die Tragödie Europas geworden. Wir haben nicht den geringsten Anlaß, Englands Stellung in der europäischen Geschichte mit englischen Augen zu sehen. Das Festland hat sein eigenes Leben und Recht und bedarf keiner letzten Deutung seines Daseins von der vor ihm liegenden Insel. In England mag man verkünden, daß die Vorsehung dem



englischen Volk die Anwartschaft auf eine Weltmacht in die Wiege gelegt habe, auf daß die Welt den „Frieden" erhalte und das „Reich Gottes" auf Erden sich ausbreite. Längst auch hat der naive Erwählungsglaube seine alten Stützen verloren.

Überzeugender könnte anscheinend eine andere Überlegung sein. Nicht was die Vorsehung, sondern was die Natur England mitgegeben hat, könnte als entscheidende Voraussetzung der Anwartschaft auf Seemacht und eine darauf sich gründende Weltmacht gewürdigt werden. Hier ständen wir vor greifbaren Wirklichkeiten, die man heute unter das Stichwort Geopolitik zu stellen pflegt. Aber die entscheidende Macht im geschichtlichen Leben ist doch der Geist und das zweckvolle Handeln des Menschen. Erst durch ihn werden die Kräfte des Raumes geweckt und dem Handeln dienstbar gemacht. Der erfindende Geist kann auch eine „geopolitisch" verheißungsvoll gewesene und bewährte Lage wertlos machen.

Geopolitisch sind England ungewöhnliche Vorzüge vor den Ländern des Festlandes zuerkannt worden. Dank seiner Lage zum Meer und vor dem Festland soll es die Seemacht und mit ihr die Bestimmung zur Beherrschung der Meere und zur Weltmacht im Schoße getragen haben. Zweifellos hat die Natur England als Insel reich beschenkt. Sie besitzt weit sich dehnende Küsten. England und Schottland — freilich keine ursprüngliche geschichtliche Einheit — samt den Scillyinseln im Südwesten und den Orkaden und Shetlandinseln im Norden, die ebenfalls ein geschichtlich später Besitz Englands sind, verfügen über eine Nord-Süd-Achse von rund 1200 Kilometer. Ein Mehrfaches davon ist die Küstenlänge. Die Küste selbst ist reich gegliedert. Viele und gute Häfen besitzt insonderheit die Ostküste. Als küstenfern kann kein Ort der Insel bezeichnet werden. Die von der See am weitesten abliegenden Orte sind kaum mehr als 120 Kilometer von ihr entfernt. Verglichen mit den küstenfernen Orten Mitteleuropas darf man dies noch gern als küstennah ansprechen. Ein natürliches Verhältnis zum Meere ist unverkennbar. Außerdem erfreut sich, wie man immer wieder hört und liest, die Insel eines Schutzes, der Ländern des Festlandes versagt ist, des Silberbandes der See, um mit Shakespeare zu reden. Dazu kommt nun noch die Lage im Gesamtraum Europas. Die Insel liegt am Rande des Kontinents, vor dem großen und verkehrsreichen nördlichen Mittelmeer Europas. Jedem flüchtigen Blick auf die Karte ist daraus die Vorstellung eines Riegels vor dem Festland erwachsen. Gern spricht man darum von der Riegelstellung Englands im europäischen Raum, die eine weitere angeblich natürliche Überlegenheit über die eingeriegelten Landschaften des Festlandes, besonders Mitteleuropas, begründe. Ihm selbst aber drohte kein Riegel. Irland erwies sich als zu schwach, um als Riegel zu wirken. Im Nordwesten und Südwesten aber liegt England offen zu den mächtigen Weiten des Atlantischen Ozeans.

Diese Tatsachen freilich sind unbestreitbar. Anfechtbar jedoch ist der ihnen zugesprochene Geltungsbereich. Ausgedehnte Küsten und gute Lage zur See bedeuten allerdings viel, aber sie sind doch nur die unerläßlichen natürlichen Voraussetzungen einer Seemacht überhaupt. Ein ursprünglicher Lebensraum des Menschen ist die See ja nicht. Ernäh-

rungsquelle ist sie auch nur in begrenztem Maße, soweit sie durch die Küstengewässer und die seichte See, die Fischgründe, den menschlichen Ernährungsbereich weitet. Die hohe See aber ist Wasserwüste. Sie gewinnt erst mit dem Augenblick Bedeutung für das menschliche Leben, wo sie als Verkehrsraum für Güteraustausch und Volksbewegungen genutzt werden kann, d. h. seitdem die Schiffahrt sie mit der Kraft des Bodens vermählt und zum Partner des aufbauenden, Geschichte schaffenden Lebens macht. Dem Verkehr zu dienen, ist die Hauptaufgabe des Meeres.

Die See technisch zu beherrschen, ist früh erreicht worden. Nun wurden die Seewege bevorzugte oder doch willkommene Straßen. Denn die See war zugänglicher als das Land, das noch weithin im Zustand einer unwegsamen oder mühsam zu durchquerenden Naturlandschaft dalag. Nur in seinen natürlichen Wasserstraßen, in den Strömen und Flüssen, schenkte das feste Land dem Verkehr eine den Seestraßen verwandte Zugänglichkeit. In ihnen setzte sich die Verkehrskraft des Meeres fort, und sie führte auf dessen Verkehrskraft hin. So wuchsen Land und See zu einem großen Verkehrsbereich zusammen, in dem die Wasserstraßen dank ihrer leichten Zugänglichkeit und der bequemen Fortbewegung der Fracht die Hauptverkehrsadern waren. Das lenkt auf die entscheidende Tatsache hin. Die Wasserstraßen des Landes, das fast allein dem Meer die Güter senden und sie von ihm empfangen kann, sind die entscheidende natürliche Voraussetzung einer Geltung zur See. Wenn aber nur nach den natürlichen Voraussetzungen einer Seegeltung gefragt wird, so ist ausschlaggebend, was über das Hinterland ausgesagt werden kann, in das noch unmittelbar der Dienst des Meeres reicht. Wichtiger noch als die Ausdehnung und Gliederung der Küste — sie bleiben immer wichtig — ist die Tiefe des Raumes, in dem die Sprache des Meeres verstanden wird und der das Meer unmittelbar in seinen Dienst zu zwingen vermag. Je mächtiger der Verkehrsraum ist, der offene Tore zum Meere hat, desto günstiger ist auch, immer vorausgesetzt eine entsprechende Ausdehnung und Gliederung der Küste, die Lage zum Meer und desto größer die natürliche Anwartschaft auf Seegeltung.

Wird dies beachtet, so ist die natürliche Gunst der Lage Englands zur See keineswegs so überragend, wie gemeinhin angenommen wird, und ein Land des Kontinents, dem in der Regel eine ungünstige Lage zur See zugesprochen wird, gewinnt den Vorrang. Das ist Deutschland. Die eine, als unerläßlich bezeichnete Voraussetzung teilt es mit England. Es erfreut sich einer langgestreckten, ausreichend gegliederten und gut zugänglichen Küste mit eisfreien Häfen. Das südliche Ufer des nördlichen europäischen Mittelmeeres, das zu den verkehrsreichsten Meeren der Welt gehört und selbst im voll entwickelten ozeanischen Zeitalter, im 19. Jahrhundert, seinen Rang als mächtiges Verkehrsgebiet hat behaupten können, ist zum überwiegenden Teil deutsch. Daß die Häfen Nordwestdeutschlands dem Ozean ferner liegen als die Häfen der englischen Ostküste, ist praktisch belanglos. Die paar Seemeilen, die der Londoner Hafen den Hamburgern voraus hat, fallen bei den niedrigen Frachten des Seeverkehrs überhaupt nicht ins Ge-

Die ewige deutsche Stadt — deutsch im Osten, deutsch im Westen. In unserem Herzen lebt sie fort und wird neu aufblühen!

Düsseldorf — Thorn



Heimat iſt das, was wir im Herzen tragen!

Die Bilder Deutscher Landschaften klingen vers
wecken doch immer nur eine geliebte Melodie,,





1. Tallandschaft bei Krakau
2. Märkische Landschaft mit Blick auf das Dorf Stölln
3. Das von den Polen zerstörte und als erstes deutsches Dorf wieder aufgebaute Balzweiler im Warthegau
4. Blick ins Münstertal in den Vogesen
5. In der Lüneburger Heide
6. Fischerdorf am Kurischen Haff

en verschieden wie die Töne eines Liedes und
elodie „Deutschland" in unseren Herzen auf.

Krakau

dschaft
as Dorf

Polen
d als
es Dorf
gebaute
Varthe-

nstertal
en

eburger

n Kuri-

4

5

6



Aus der Heimat engem Raum
ziehn wir aus zu neuem Leben.
Wo sich Städte breit erheben,
reicht der karge Acker kaum.
Doch im Osten ist genug
weites Land mit wenig Bauern,
und es ruft uns aus den Mauern
an den Spaten, an den Pflug,
an den Spaten, an den Pflug.

Aufgeweckt zu harter Pflicht
ziehn wir aus mit hohen Sinnen,
neue Heimat zu gewinnen,
wo der Pflug die Erde bricht.
Denn im Osten ist genug
weites Land mit wenig Bauern,
und es ruft uns aus den Mauern
an den Spaten, an den Pflug,
an den Spaten, an den Pflug.

Frohgemut, mit fester Hand
wollen wir den Boden bauen;
Heimat ist, wohin wir schauen
in dem großen deutschen Land.
Denn im Osten ist genug
weites Land mit wenig Bauern,
und es ruft uns aus den Mauern
an den Spaten, an den Pflug,
an den Spaten, an den Pflug.

Willi Behrmann

wicht. Wenn die Beförderung einer Fracht auf dem Seewege von Bilbao nach Ruhrort nicht mehr kostet als die Beförderung derselben Fracht auf dem Landwege von Ruhrort ins Nassauische, so erhellt, wie wenig es bedeutet, daß die Elbmündung dem Ozean einige Seemeilen ferner liegt als die Themsemündung. Die nähere Lage zum Ozean brauchte London keinen nennenswerten Vorrang vor Hamburg zu verleihen, vollends nicht vor Antwerpen oder auch Amsterdam, das in der Tat zeitweilig vor London gestanden hat. Die natürliche Ordnung der Dinge hat also der Küste des Inselreiches keinen Vorzug geschenkt, den nicht fast ebenso die Küste des mitteleuropäischen Festlandes besäße.

Eines aber hat es vor der Insel voraus, sein Strom- und Wasserstraßennetz. Was am bedeutsamsten für die naturgegebene Anwartschaft auf Seegeltung ist, die unmittelbare Wirkung des Meeres in die Tiefen des festen Landes hinein, ist Deutschland in so reichem Maße geschenkt worden, daß kein anderes Land des atlantischen Europas, also jenes Teiles des Kontinents, der vom Atlantischen Ozean klimatisch bestimmt wird und der von Westeuropa über Mittel- und Nordeuropa bis zum Bottnischen und Finnischen Meerbusen reicht, mit Deutschland sich messen kann, vollends nicht die doch nur mittelgroße englische Insel. Es hat ein tiefes Hinterland und mächtige schiffbare Ströme, durch die die Seestraßen weit ins Binnenland hineingeführt werden. Von Schelde und Maas bis an die Memel reicht dank den Flußwegen das Meer tief ins Festland hinein. Weder Frankreich noch vollends England verfügen auch nur annähernd über ein Stromgebiet von solcher Ausdehnung und Tiefe. Nur ein Teil des russischen Stromnetzes hat die Verbindung mit den Meeren des Weltverkehrs. Natürliche Beschränkungen wie diese kennt der deutsche Raum nicht. Seine Ströme fließen alle ins offene und fast stets eisfreie Meer. Künstliche Wasserstraßen haben die Gabe der Natur gemehrt. In England mag man mit Nachdruck dessen gedenken, daß die küstenfernen Orte nur 120 Kilometer von der See abliegen. Doch ist das dürftig, verglichen mit der Lage deutscher Orte zur See. Mannheim ist zwar eine süddeutsche Stadt, aber der Mannheimer Hafen gehört durch den Rhein, den seit den frühen Tagen der Geschichte bis in die Gegenwart und in eine ferne Zukunft verkehrsreichsten Strom Europas, zum Meere. Als Beispiele aus dem Osten mögen Kosel und Beuthen genannt werden. Verglichen mit den deutschen, ein tiefes Binnenland dem Meere aufschließenden Strömen, sind die englischen natürlichen Wasserstraßen kleine Flüsse und Auen. Selbst die Themse darf nicht ausgenommen werden. Hinter London ist sie, einst zum Stromgebiet des Rheins gehörend, eine langsam und still dahinfließende Au. Die Segnungen eines mächtigen Stromnetzes hat die Natur in Hülle und Fülle Deutschland beschert. Dessen Stromsystem übertrifft das französische um mehr als das Doppelte, das englische um das Dreifache.

In diesen Zahlen ist das deutsche Stromgebiet der Donau nicht aufgenommen. Sie führt ihre Wasser ins Schwarze Meer. An demselben Dezembertage 1939, an dem der Adolf-Hitler-Kanal eingeweiht wurde, konnte der erste Spatenstich zum Oder-Donau-Kanal getan werden. Der Krieg, den England wiederum vom Zaun gebrochen hat, um die deutsche Mitte des Festlandes zu knechten, wird dies neue Werk deutscher friedlicher

Aufbauarbeit nicht aufhalten. Wien und Preßburg werden „Ostsee"- und „Mittelmeerhäfen" werden. Eine Wasserstraße von heute kaum zu ermessender Leistung wird Deutschland mit dem nördlichen und südlichen Mittelmeer Europas verbinden. Weitere neue Wasserwege werden folgen. Wie kärglich ist nun, was London aufzuweisen hat, und wie gekünstelt erscheint der europäische Umschlag über London.

Doch auch wenn man unbeachtet läßt, was in späteren Jahren Wirklichkeit sein wird, haben die Natur und ihr Ausbau durch des Menschen Hand Deutschland eine ungemein günstige, Frankreich und England weit überlegene Lage zur See geschenkt. Nicht die relativ kürzere Seefahrt ist entscheidend, sondern die Fortsetzung des Seeweges auf dem Festlande. Die Randlage Englands „dicht vor Europa", oft genug und immer wieder als besonders günstig gepriesen, entpuppt sich wirtschaftsgeographisch als Nachteil. Durch ihre Wirkung in die Tiefe, durch ihre natürliche Verbindung mit den weitab im Binnenland liegenden Hauptstätten der mitteleuropäischen gewerblichen Erzeugung und ihres Verbrauchsbedarfs besitzt die deutsche Küste Vorzüge, die der englischen fremd bleiben. Das herkömmliche Urteil über die Lage Englands und Deutschlands zur See muß umgekehrt werden. Trüge die Natur eine sichere Vorherbestimmung des geschichtlichen Schicksals in sich, so hätte der englischen Insel nie eine überragende Seeherrschaft zufallen können. Sie aber ändert nichts an den natürlichen und auch verheißungsvollen Vorzügen, über die gerade die deutsche



Der vielseitige und unermüdliche Einsatz unserer Marine ist eine lebenswichtige und unentbehrliche Ergänzung des Kampfes auf dem Kontinent um unsere Freiheit und Unabhängigkeit. Wenn ein Volk das Meer nicht versteht, wird es sich in der Welt nicht behaupten!

Meeresküste verfügt und die ihr unverlierbares Erbteil bleiben.

Auch sonst können keine natürlichen Kräfte genannt werden, die England einen besonderen Vor-

sprung vor den größeren, dem Meere zugewandten Landschaften des Festlandes von vornherein hätten sichern müssen. Die physische Volkskraft des deutschen Raumes war der des englischen immer überlegen und wird es stets bleiben. Die Insel ist zu klein, um einer angesessenen Bevölkerung Raum zu geben, wie ihn Deutschland zu bieten imstande war. In keiner Periode der verflossenen 1500 Jahre, die allein den Vergleichsmaßstab zu liefern haben, hat England auch nur annähernd die Bevölkerungszahl Deutschlands erreicht. Darin liegt weiter beschlossen, daß das unvergleichliche Geschenk des deutschen Stromnetzes nicht wie eine unlebendige Gabe dazuliegen brauchte, sondern in schaffendes Leben gewandelt werden konnte. Davon zeugt nichts anschaulicher als die Geschichte des Verkehrs auf dem Rhein. Sie ist auch ein durch die Jahrhunderte klingendes Zeugnis der Vermählung von Strom und Meer, ein unanfechtbares Zeugnis der Anziehungskraft, die mächtige Ströme auf den Seeverkehr ausüben. Gekrönt wurde sie durch die Arbeitsfreudigkeit und den Unternehmungseifer des deutschen Menschen. Geistig nimmt es der deutsche Mensch mit jedem Europäer, gerade auch mit dem Engländer auf. Die Natur hat also Mitteleuropa eine Lage zur See beschert, aus der die Meeresherrschaft wie auch die Ostraumgestaltung als das natürliche Ergebnis hätten emporwachsen können. In der Raumlage, im Stromsystem, in der Siedlungstiefe samt der sie erfüllenden Volkskraft und in der wirtschaftlichen Eigenart des Seeverkehrs gibt es nichts, was dieser Erwartung widersprechen könnte.

Eines freilich hätte alle Gunst der Natur unwirksam gemacht. War der Engländer der geborene Seefahrer, der Deutsche aber nicht, blickte der Engländer kraft einer Nötigung seiner Natur auf das Meer, der Deutsche aber nur auf die Scholle, lag dem Engländer die rauschende und wogende, in ungemessene Weiten lockende See im Blut, dem Deutschen aber nicht, so hätte das Meer umsonst an seinen Küsten gebrandet, und seine Ströme hätten vergeblich zu ihm geredet. Doch dem Deutschen liegt das Meer im Blut. Er ist Nachfahr der Germanen. Sie aber sind das Seevolk des atlantischen Europas und darüber hinaus gewesen. Wenn irgendeiner Völkerfamilie unseres Kontinents die See im Blute gelegen hat, so ihr.

Das war kein indogermanisches Erbteil, sondern eigenes Gut. Die Sprachwissenschaft hat uns gelehrt, daß von den Wörtern des europäischen Sprach- und Kulturkreises, die auf die Schiffahrt weisen, nur zwei sicher indogermanisches Sprachgut sind, das Rudern oder Rojen und das geruderte Fahrzeug, die Naue, im Lateinischen navis gleich Nachen. Ursprünglich bezeichnete dies Wort den ausgehöhlten Baumstamm oder Einbaum. Es läßt ja nur eine primitive Fluß- und Küstenfahrt erkennen. Auf jeden Fall stammt der Reichtum der germanischen Sprachen an Bezeichnungen, die mit dem Seeleben sich befassen, nicht aus der indogermanischen Urzeit. Sie sind aber auch nicht von den arischen Völkern des mediterranen Europas entlehnt.

Jeder Versuch, die Römer zu den Lehrmeistern der Germanen in der Schiffahrt zu machen, scheitert. Nicht erst durch sie haben sie den Weg auf die offene See gefunden. Sie hatten ihn entdeckt und benutzt, lange bevor sie mit den Römern in Berührung kamen. Wörter aus dem römischen Garten- und Weinbergbau sind in Fülle eingebürgert worden. In der Schiffahrt aber ist

der fremde Einfluß verschwindend gering. Um so größer ist die Menge der eigenen Ausdrücke. Der Grundstock unserer Seemannssprache ist germanisch. Vielleicht hat sie Reste der Sprache jener nordischen Völkerschaften bewahrt, die vor der Entstehung der germanischen Völkerfamilie und der Herrschaft des indogermanischen Sprachguts an der Ostsee siedelten. Tatsache jedoch bleibt der Reichtum der germanischen Seemannssprache. Sie ist Eigentum der germanischen Welt. Der Rückschluß kann nicht zweifelhaft sein. Die Germanen und das Meer gehören zueinander. Sie hatten die See in ihr Leben aufgenommen und die wogende Flut zu einem schöpferischen Lebensbereich gemacht. Abkehr von der See mußte darum Abkehr von schöpferischem Erbgut werden. Frühling aber leuchtet über germanischen Landen, wenn die See ruft und der Ruf von der zu ihr hinstrebenden germanischen Seele vernommen und aufgenommen wird, und neben den Äckern des Ostens auch die Wogen durchpflügt werden. Unser Kampf um den Lebensraum zeigt diesen Zusammenhang besonders deutlich.

Europa ist am stärksten und fähigsten, sich in einer Welt großer fortschreitender Entwicklung zu behaupten, wenn es kulturell eine Vielheit, wirtschaftlich eine Einheit und politisch eine Gemeinschaft selbständiger Nationen ist. Reichspressechef Dr. Dietrich

Volk im Morgenrot

Unsre Liebe, die heißt Deutschland,
das uns in den Armen hält,
und wir lieben unsre Heimat,
denn hier schlägt das Herz der Welt,
und ein Hornstoß gellt: Deutschland.

Bürger, Arbeitsmann und Bauer,
Stadt und Land, gebt euch die Hand,
unser Land ist unser Schicksal
und hat ewigen Bestand.
Heiliger Verband: Deutschland.

Volk, die Faust schwingt hoch den Hammer,
Volk, die Faust zwingt tief den Pflug,
von der Erde nach den Sternen
ging von je dein Geistesflug,
Volk, das Schweres trug: Deutschland.

Unterm Himmel ruht die Erde,
und die Arbeit gibt uns Brot,
Einigkeit und Kraft und Größe,
vorwärts marsch, du Aufgebot!
Volk im Morgenrot: Deutschland.

Max Barthel

Freimaurerische Weltpolitik gegen Mussolini

Als Mussolini am 28. Oktober 1922 nach dem berühmten Marsch seiner Schwarzhemden auf Rom zur Macht gelangte, um Italien vor der bolschewistisch-jüdisch-freimaurerischen Anarchie zu retten, war es ein Gebot der politischen Selbsterhaltung für den Faschismus, die Geheimbündelei der Judomaurerei auszurotten und die Nation als Gemeinschaft zu festigen, um sie für ihre Aufgaben im Mittelmeer und in Afrika zu wappnen. Der Faschismus stellte in der modernen Völkergeschichte den Versuch dar, ein Volk auf seinen eigengesetzlichen, biologischen Grundlagen zu organisieren und es von den Ketten der überstaatlichen Mächte zu befreien, denen die „Freimaurerprovinz Italien" nicht ein selbständiger Staat bedeutete, sondern nur ein Glied in der angestrebten Weltrepublik mit dem Juden als Herrscher. Die Vernichtung der Freimaurerei glückte Mussolini nicht; im Faschistischen Großrat saßen selbst 13 Freimaurer neben 6 Nichtfreimaurern.

In den Jahren 1923, 1924 und 1925 wurden auf Benito Mussolini daher mehrere Attentatsversuche unternommen, die jedoch sämtlich scheiterten und der internationalen Freimaurerei schwerste Niederlagen brachten. Die Beseitigung des Faschismus gelang so nicht, daher wurde ein Anlaß gesucht, um Italien in einen Krieg zu verwickeln und es dann zu vernichten. Der Anlaß schien den Freimaurern in Paris die Spannung zwischen dem einstigen Jugoslawien und Italien zu sein, da auch Jugoslawien eine unharmonische Staatsgründung der Pariser Diktatkonferenz von 1919 gewesen war und sich an der Adria zahlreiche Konfliktstoffe angehäuft hatten. Bereits vom 11. bis 16. September 1926 hatte der internationale Freimaurerkonvent in Belgrad den Beschluß zur Vernichtung des Faschismus gefaßt und den Plan ausgearbeitet, in den folgenden 7 Jahren (also bis 1934) einen Krieg zwischen Italien und Südslawien vorzubereiten. (Vgl. den Bericht über den Freimaurerkongreß in der Pariser Zeitschrift „Les Cahiers de l'Ordre", Nr. 2 vom 25. 6. 1927.) Zu diesem Zweck war in Belgrad, einer alten freimaurerischen Verschwörerzentrale, ein Zentralausschuß gebildet worden, der unter der obersten Leitung des „Grand Orient de France" in Paris stand. Diese Tagung war von dem Präsidenten des „Grand Orient de France", Arthur Groussier, bei der Tagung als das „freimaurerische Locarno" bezeichnet worden. Die italienischen Freimaurer waren bei dieser Tagung natürlich nicht vertreten, da bereits am 15. Mai 1925 die italienische Kammer die Entschließung angenommen hatte, daß alle Geheimgesellschaften zu verbieten seien. Anfang November 1925 hatte nämlich die italienische Polizei ein Attentat gegen Mussolini verhindert und den Haupttäter, den Sozialdemokraten und Logenbruder Zaniboni, verhaften können. Zaniboni hatte große Geldsummen von den Freimaurern aus Paris erhalten, die den Duce beseitigen wollten.

Die in Belgrad beschlossene Geheimtätigkeit führte zwar nicht zum Ziele, beweist aber die Wichtigkeit der Logenpolitik für das Leben der Völker und die verhängnisvollen Folgen, die sie hätte haben müssen, wenn nicht volksbewußte Männer ihr Spiel rechtzeitig durchkreuzt hätten.

Bei der Bekämpfung eines Mannes wie Mussolini richtete sich das Judentum nur nach den Anweisungen und Warnungen in den „Zionistischen Protokollen", wo es im 5. Protokoll, Abschn. 16, heißt:

„Es gibt nichts Gefährlicheres als die persönliche Initiative; wenn sie genial ist, ist sie mächtiger als Millionen von Menschen, unter die wir Zwietracht gesät haben.

Wir müssen daher die Erziehung der Nichtjuden dahin lenken, daß sie vor jeder Unternehmung, welche Initiative erfordert, ihre Hände in hoffnungsloser Ohnmacht sinken lassen."

Den offenen Haß der internationalen Freimaurerei erntete jedoch Mussolini erst, als er das kriegstreiberische Gehaben der Logen in der Weltpolitik in Turin 1932 schonungslos entlarvte und u. a. sagte:

„Für die Freimaurerei ist das Volk nicht dazu da, um ihm in unserer offenen Art entgegenzukommen, für sie ist es nur dazu da, betrogen zu werden, ihm eingebildete Bedürfnisse und trügerische Rechte vorzugaukeln. Sie wären gar nicht abgeneigt, bloß wegen der entgegengesetzten Lehrmeinungen und Grundsätze einen Krieg ins Auge zu fassen, denn niemand ist ein ärgerer Feind des Friedens als jene, die sich öffentlich als Anhänger der Neutralität und des Friedens um jeden Preis bekennen."

Nachdem Mussolini sich im Norden durch das nationalsozialistische Deutschland gesichert wußte und mit Frankreich unter der Ministerpräsidentschaft von Pierre Laval eine gütliche Vereinbarung getroffen hatte, schritt er mit der ihm eigenen Tatkraft und Energie zur Durchführung des Feldzuges gegen Abessinien. Als die europäische Krise dabei auf ihren Höhepunkt gestiegen war, veröffentlichte die Pariser Zeitschrift „La Revue Hebdomadaire", Nr. 46 und Nr. 47 vom 16. und 23. November 1935, den Aufsatz „Wer will den Krieg? — Die geheimen Triebfedern der äthiopischen Angelegenheit", worin die internationale Kriegshetze von Weltjudentum und Weltfreimaurerei schonungslos enthüllt wurde. Darin heißt es u. a.:

„Der Orchesterdirigent ist das internationale Judentum in seinem Hauptquartier in London. Es hat Einsicht, Wille, Macht und verteidigt diesmal nicht allgemeine Interessen, sondern seine Existenz als herrschende Schicht selber. Die Freimaurer haben sich am Duce zu rächen, die Juden haben sich am Führer zu rächen! ... Der Jude herrscht über die Hochfinanz, der Jude herrscht über die Freimaurerei, der Jude herrscht über die Revolution, und in mancher Hinsicht erscheint Moskau als das neue Jerusalem. ... Demokratie, Liberalismus, Kampf der Parteien, angeblicher Sozialismus, Marxismus, Klassenkampf; Front gegen Front, alles, was teilt und trennt, dient ihm; der Jude weiß es, und er sorgt dafür..."

Die Pariser Zeitung „Gringoire" vom 2. Oktober 1936 berichtete über den freimaurerischen Jahreskonvent des „Grand Orient de France", welcher im September statt-

gefunden hatte, und über eine Rede des Hochgradfreimaurers Jattefeaux vom 25. September, der erklärt hatte: „Wir haben in Genf bei den Delegierten des Völkerbundes wegen des italienisch-abessinischen Konflikts interveniert. Unsere Bemühungen haben zu den Sanktionen gegen Mussolini geführt."

Damals kam es jedoch nicht zu dem erwarteten Sturz Mussolinis, und der Feldzug in Abessinien führte zur Schaffung des italienischen Imperiums.

Die Beseitigung Mussolinis durch ein Attentat war auch Gegenstand der Unterredung zwischen dem tschechischen Staatspräsidenten, Hochgradfreimaurer im 33. Grad, Dr. Eduard Benesch mit dem französischen Außenminister, Hochgradfreimaurer im 31. Grad, Yvon Delbos gelegentlich dessen Besuch 1937 in Prag. Das italienische Blatt „Giornale d'Italia" vom 26. Februar 1938 berichtete darüber und erklärte dabei ohne Namensnennung, Benesch hätte sich zu einem ausländischen Diplomaten (eben Delbos) geäußert, er habe wiederholt, und zwar schon seit 1923, den Rat gegeben, Mussolini zu beseitigen, was ganz im jüdischen Plane gelegen war.

Als am 25. Juli 1943 Mussolini durch Verrat Viktor Emanuels III. von dem Hochgradfreimaurer im 33. Grad Pietro Badoglio gestürzt worden war, hätte die internationale Freimaurerei ihren erbittertsten Gegner beseitigt, der ohne die Hilfe seiner deutschen Verbündeten noch an die Hochgradbrüder in den Vereinigten Staaten, Franklin Delano Roosevelt (32. Grad) und den damals dort weilenden Winston Churchill hätte ausgeliefert werden sollen. Das Weltjudentum aber hatte sich verrechnet, und wird es auch in der Zukunft.

Ludwig Pauler.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß, wenn das Schicksal dieses deutsche Volk noch so schwer schlagen mag — es immer mehr Kraft offenbaren wird, als die Schläge schwer und hart sind. Ich bin ebenso überzeugt, daß diese deutschen Menschen und dieses Geschlecht alles meistern werden.

Ich schöpfe meine Meinung nicht aus Theorie und Annahme, sondern aus Tatsachen und aus der Praxis. Ich bin unter diesem Volk aufgewachsen und stehe nach wie vor in seinen Fabriken und in seinen Straßen und urteile deshalb aus Tausenden von Beispielen tapferster und einzigartigster Hingabe. Heute, nachdem ich dieses Volk im schwersten seiner Kämpfe kennengelernt habe, glaube ich mehr denn je an den deutschen Menschen.

Terror wird nie und nimmer die Moral und die Widerstandskraft des deutschen Volkes brechen.

Dr. Robert Ley

Zur vorliegenden Folge: Die Titelseite gestaltete Rudolf Lipus, die Zeichnungen auf Seite 6 und 10 stammen von PK.-Zeichner Wendt. Die Photos der Bildseiten sind von Mauritius (2); Reichsbahnzentrale für den dtsch. Reiseverkehr (2); Scherl (2); Reichsnährstand/Nolte (1); Dr. Paul Wolff & Tritschler (1) und Volk und Reich (1).

Was der Deutsche wissen muß!

Reichsminister Funk:

Spargelder bleiben im Wert erhalten und unangetastet

Das unverrückbare Ziel ist die Stabilerhaltung unserer Währung. —

Der nationalsozialistische Staat fördert das natürliche Erfolgsstreben des einzelnen Menschen und bekennt sich zu dem Gedanken des Privateigentums. —

Durch das Sparen ist ein natürlicher sozialer Aufstieg möglich, indem es jedem die Möglichkeit eröffnet, seinen Wohlstand kraft eigener Leistung zu steigern. —

Mit der Sicherung der Sparguthaben sichern wir dem Arbeiter seine Ersparnisse, aber auch dem deutschen Mittelstand die Existenz und die Zukunft. —

Der deutsche Sparer darf die unumstößliche Gewißheit der Werterhaltung und Unantastbarkeit seiner Ersparnisse haben. —

Es denkt niemand daran, die Sparguthaben mit einer Sondersteuer zu belegen. —

Der Kriegssparer hat eine doppelte Chance: Er sichert seine Zukunft durch den Besitz von Kapital, und er wird mit seinem ersparten Gelde nach dem Kriege besser, billiger und mehr kaufen können als heute, denn es wird dann wieder ein gesunder Leistungswettbewerb aufleben, der sich einerseits in Qualitätsverbesserungen und andererseits in niedrigen Preisen auswirken wird. —

Volkspolitische Begriffe

Volk ist die ins Bewußtsein getretene erb- und umweltbedingte Schicksalsgemeinschaft bestimmter rassischer Prägung. Volk ist also die Gesamtheit aller einem Volkstum angehörenden Personen ohne Rücksicht auf deren Staatsangehörigkeit. Fremdvölkische und erst recht Fremdrassige gehören daher nicht zum deutschen Volk, selbst wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und ausschließlich deutschsprachig sind.

Deutscher ist, wer zum deutschen Volke gehört, das heißt, wer sich auf Grund seiner Abstammung zum deutschen Volkstum bekennt und von der Volksführung amtlich als Deutscher anerkannt ist.

Staat ist für uns die Organisation, deren Zweck die Erhaltung des Lebens und Raumes unseres Volkes ist.

Staatsangehöriger ist, wer die staatsrechtliche Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staate besitzt. Die Staatsangehörigkeit ist von der Zugehörigkeit der Person zu einer Rasse und einem Volkstum unabhängig. Deutsche Staatsangehörige können daher auch Personen sein, die nicht zum deutschen Volk gehören. Umgekehrt sind viele Deutsche Staatsangehörige eines fremden Staates (Volksdeutsche).

Reich ist eine lebendige geschichtliche Gestaltung, zugleich Wirklichkeit und Idee. Das Deutsche Reich ist also der Gestalt gewordene Ausdruckswille unserer rassischen Kraft.

Reichsbürger wird man durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes gemäß dem Reichsbürgergesetz. Bis zur Durchführung des Gesetzes gibt es nur eine vorläufige Reichsbürgerschaft.

Reichsdeutscher ist der Deutsche, der zugleich die staatsrechtliche Angehörigkeit zum Deutschen Reich hat.

Auslandsdeutscher ist der deutsche Staatsangehörige deutschen Volkstums, der seinen Wohnsitz außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches hat.

Volksdeutscher ist der Deutsche ohne deutsche Staatsangehörigkeit.

Volksgruppe nennt man die in einem nicht deutschen Staat organisierten Volksdeutschen.

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Gesamtleitung: Reichsamtsleiter Dr. H. H. Schacht, Hauptschriftleiter i. N., München, Barerstr. 15. Fernruf: 56 9 03. Verlag Franz Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung



Kohlezeichnung von Hermann Fischer



„Kameraden", PK-Zeichnung von Buschschulte

FELDPOST

Feldpost Nr.

ZURÜCK

ZURÜCK AN ABSENDER
NEUE ANSCHRIFT ABWARTEN

Mit Heimatgruß
Heil Hitler!

(12)

Abs.: NSDAP
Ortsgruppe